

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für pädagogische Historiographie
<b>Herausgeber:</b>	Pädagogische Hochschule Zürich
<b>Band:</b>	7 (2001)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Das "Beispiel Montessori" : eine Art case-study über Rezeption und Entwicklung der Montessori-Pädagogik im faschistischen Italien
<b>Autor:</b>	Leenders, Hélène
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-901872">https://doi.org/10.5169/seals-901872</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das "Beispiel Montessori"

## Eine Art case-study über die Rezeption und Entwicklung der Montessori-Pädagogik im faschistischen Italien

**(Red.) Das Thema "Reformpädagogik und Politik" gilt seit einigen Jahren als wichtiger Bestandteil der kritischen Aufarbeitung der pädagogischen Reformbewegung nach 1900. Hélène Leenders zeigt, wie eng verflochten Maria Montessori mit dem italienischen Faschismus war und dass hinter der Rhetorik einer kulturell indifferenten, "kindgerechten" Erziehung eine nationalisierte Pädagogik favorisiert wurde.**

■ Hélène Leenders

### Einleitung

Maria Montessori ging davon aus, dass ihre "kindgerichtete" Konzeption kulturell unspezifisch sei – dass sie unbegrenzt, d.h. auch unabhängig von nationalen Bedingungen, anwendbar sei, weil sie unterstellte, dass "the cause of the child supersedes ephemeral distinction of party and nation" (Kramer 1976, S. 281). Doch lässt sich aus vorliegenden Untersuchungen, deren Gegenstand nationale Entwicklungen der Montessori-Pädagogik waren<sup>1</sup>, entnehmen, dass es nationale und gruppenspezifische Modifikationen dieser zunächst nach der Jahrhundertwende in Italien von Montessori begründeten Erziehungskonzeption gab. Der italienische Erziehungswissenschaftler Luigi Volpicelli wies bereits 1962 darauf hin, dass es einen "positivistischen, idealistischen, katholischen, freudianischen, aufgeklärten und pazifistischen Montessorianismus" gebe.<sup>2</sup> Wie, so lautet dann die Frage, wird es möglich, dass eine so fest umschriebene Erziehungs- und Unterrichtskonzeption wie die Maria Montessoris so unterschiedliche, kontextabhängige Erscheinungsformen annehmen konnte?

Bis jetzt fehlten Untersuchungen, die dieser Frage systematisch nachgingen. Gegenstand meiner Dissertation von 1999, die Anfang 2001 in einer deutschen Übersetzung erscheinen wird<sup>3</sup>, ist die Re-

zeption und Entwicklung der Montessori-Pädagogik im faschistischen Italien der zwanziger und beginnenden dreissiger Jahre. In der Arbeit wird auf die Textentwicklung der Montessori-Pädagogik, das heißt auf die begriffliche Konzeptualisierung der Erziehungs- und Unterrichtsmethode, auf die Rolle der Autorin in dieser Verbreitungsgeschichte und die Rolle ihrer Rezipienten eingegangen. Welche Faktoren haben die Geschichte der Montessori-Pädagogik in Italien in jener Zeit bestimmt? Welche Rolle spielen kontextuelle Faktoren? Welche Aspekte der Theorie werden unter diesen besonderen kontextuellen Bedingungen wichtig? Welche Rolle spielen die Begründerin der Konzeption und die Rezipienten?

Eine solche Analyse liefert Anknüpfungspunkte, die das oben genannte Paradox mit entschlüsseln können. Die Rekonstruktion der Diskussionen der Montessori-Pädagogik im Italien der zwanziger und beginnenden dreissiger Jahren verschafft nicht nur Einsichten in die damalige Situation, sondern eröffnet auch Perspektiven auf spätere und andere Entwicklungen. Eben deshalb wird in dieser Arbeit auch die Frage gestellt, in welcher Weise die Montessori-Pädagogik selbst (ihre Struktur, ihre wichtigsten Begriffe usw.) Anlass und Bedingung für die so unterschiedlichen Rezeptionsformen geboten hat, damals und später. Dabei geht es nicht nur um eine Aufschlüsselung und Diskussion der theoretischen Konstruktion Montessoris, sondern auch um die Frage, welchen Entwicklungsverlauf diese angesichts der Tatsache nahm, dass in der hier untersuchten Periode eine dritte, veränderte Auflage des pädagogischen Hauptwerks von Montessori 'Il Metodo della pedagogia scientifica applicato all'educazione infantile nelle Case dei Bambini' vorlag. Es wird ein textkritischer Vergleich der bis in die dreissiger Jahre erschienenen Ausgaben von Montessoris Hauptwerken geleistet, um herauszuarbeiten, welche Entwicklung die von der Verfasserin selbst kontrollierte Pädagogik durchmachte.

Die Person Maria Montessoris wird in dieser Arbeit dann zum Gegenstand gemacht, wenn es um deren Umgang mit der eigenen Konzeption geht und Absichten und Hoffnungen, Handlungen und

Schritte für den Verbreitungsprozess sichtbar werden. Angesichts der Tatsache, dass Montessori 1926 eine revidierte Ausgabe ihrer 'Metodo' herausgab, drängt sich die zweifache Frage auf: Nahm Montessori unter dem Eindruck der politischen Veränderungen eine Anpassung ihrer Methode vor, oder sicherte sie ihre Methode gegen nicht gewünschte Interpretationen ab? Montessori engagierte sich nämlich im Italien jener Zeit ausserordentlich stark bei der Verbreitung ihrer pädagogischen Vorstellungen. Auch in dem Sinne ist bzw. war sie selbst aktiver Teil ihrer eigenen Rezeptionsgeschichte.

Im Blick auf die Rezipienten wird anhand der von ihnen geführten Diskussion ermittelt, mit welchen Argumenten sie die Montessori-Pädagogik akzeptierten, wie sie sie interpretierten und beurteilten und inwieweit sie eigene Bedeutungszuschreibungen damit verbanden. Durch die hier vorgelegte Rekonstruktion unter anderem der Abwägungen, Stellungnahmen, Argumente, die die Verbreitung der Montessori-Pädagogik in Italien begleiteten, werden politisch-strategische und ideologische Gesichtspunkte sowohl der Rezipienten als auch Maria Montessoris sichtbar.

Der in dieser Arbeit angesprochene kulturhistorische Kontext ist vor allem ein (schul-)politischer, theoretischer und praktisch-pädagogischer Kontext, und die damit verknüpften und sich verknüpfenden wissenschaftlichen Überlegungen sind pädagogische, psychologische oder anthropologische. Weniger explizit sind der soziale und der religiöse Kontext in die Untersuchungen einbezogen. Weil in dieser Arbeit vor allem Überlegungen im Blick auf Unterricht und Erziehung unter politischen Verhältnissen im Zentrum stehen, spielt zusätzlich der Begriff des "ideologischen Kontextes" eine wichtige Rolle. Der ideologische Kontext wird in Verbindung mit der faschistischen Staatsideologie gesehen und erweist sich als nicht immer eindeutig abgrenzbar von den bereits genannten Kontexten.

Eine Analyse der faschistisch-staatstheoretischen Entwicklungen wie auch eine systematische Analyse der umfassenden Veränderung von Staat und Gesellschaft in den zwanziger und beginnenden dreißiger Jahren wird in der Arbeit nicht vorgenommen. Insofern finden sich auch keine Aussagen über das Problem, inwieweit die sich verändernde Praxis im italienischen Unterrichtswesen mit Veränderungen auf anderen gesellschaftlichen Gebieten korrespondierte. Deshalb ist die nationale Schulreform, die *Riforma Gentile* (1923), die Teil einer umfassenden Veränderung von Staat und Gesellschaft war, der Hintergrund dieser Rezeptionsforschung. Ich versuche aufzuzeigen, wie parallel zur Umformung des Staates eine faschistische Pädagogik entstand. Die faschistische Debatte des Staates lässt sich, so meine These, auch auf ethisch-pädagogischem Niveau rekonstruieren.

Mit der Arbeit wird eine Art case-study über die politisch-pädagogischen Entwicklungen einer rela-

tiv kurzen Zeitspanne in Italien vorgelegt. Einer der Hauptgründe dafür war, dass bislang die Zeit des italienischen Faschismus in der Montessori-Forschung weder in ihrer Vielfalt noch gründlich zum Gegenstand gemacht wurde.<sup>4</sup> Aufgrund der in italienischen Archiven zur Verfügung stehenden Quellen lässt sich aber rekonstruieren, in welcher Weise Montessoris Werk mit der faschistischen Entwicklung in Italien verbunden war. Weil Montessoris Methode bisher im Hinblick auf den Faschismus als oppositionell oder selbst feindlich gesinnt beschrieben worden ist<sup>5</sup>, werden die Ergebnisse meiner Untersuchung viele Leser überraschen. Die auf textkritischem Vergleich und konzeptueller Analyse basierende Rekonstruktion von Montessoris Schriften zeigt, wie sehr historische und national-kulturelle Faktoren die Pädagogik dieser Autorin zumindest formal geprägt haben. Sie zeigten auch, dass die prinzipiell gleich gebliebene Theorie sich in verschiedene Kontexte fügte und eine Vielfalt von Erscheinungsformen bot. Für diesen Zeitraum lässt sich von einer national(istisch)en Zuspitzung dieser Pädagogik im Kontext einer nationalen Schulreform (die *Riforma Gentile*) sprechen. Die Reform stützte sich zunächst auf eine idealistisch-pädagogische Grundlage und wurde zunehmend von national-faschistischen Erziehungsvorstellungen geprägt. Die Voraussetzungen und Konsequenzen dieser Erscheinungsformen der Montessori-Pädagogik lassen sich auf politischem und ideologischem Niveau rekonstruieren.

## Aufbau der Studie

Im ersten Kapitel wird textkritisch und hermeneutisch zu ermitteln versucht, inwiefern sich Montessoris Konzeptualisierungen von Erziehung, Unterricht, kindlicher und auch gesellschaftlicher Entwicklung in der Periode 1909-1935 modifizierten. Dabei wird insbesondere mit Blick auf die dritte Auflage der 'Metodo' von 1926 gefragt, auf welche Weise Montessori hierin unter dem Eindruck der politischen Entwicklungen und aus Interesse an einer weiteren Verbreitung ihrer Methode Modifikationen vornimmt. Die Resultate dieses Kapitels bilden eine der Grundlagen des Buches. Welche konzeptuellen Aspekte ihrer Arbeiten werden von den verschiedenen Gruppen rezipiert? Welches Element, welcher Gesichtspunkt wird von welcher Gruppierung aufgenommen, und mit welcher Argumentation? Warum wird Montessoris Pädagogik so aufgefasst, wie sie aufgefasst wird, und inwiefern ist die vielfältige Rezeption mit dem Werk selbst verknüpfbar? Wie reagiert Montessori auf die Rezeption ihrer Methode und auf die Argumente der Rezipienten?

Im Anschluss an diese Analyse von Texten und deren konzeptueller "Ladung" im ersten Kapitel der Arbeit folgt im zweiten eine Analyse des politisch-strategischen Handelns der Protagonistin – wobei noch stets die Absichten von Maria Montessori im



*Maria Montessori*  
aus: Georg Popp (Hrsg.): *Grosse Frauen des 20. Jahrhunderts*.  
Würzburg 1986

Zentrum stehen. Montessori korrespondiert in der Periode 1926 bis 1935 ausgiebig mit Ministern, Bürgermeistern, Präfekten, Schulaufsichtsbeamten und anderen Schulautoritäten, und mit Mussolini.<sup>6</sup> Anhand dieser Korrespondenz wird rekonstruiert, welche politisch-strategischen Aktivitäten sie in den zwanziger Jahren verfolgt, um die Verbreitung ihrer Pädagogik in Italien zu erreichen. In diesem Zusammenhang werden ihre Kontakte zu Personen mit Macht und Einfluss und ihre Kontrolle der (internationalen) Montessori-Bewegung nachgezeichnet. Gezeigt wird, dass erst als Montessori 1926 Anschluss bei den Faschisten findet, eine breite Realisierung ihrer Methode gesichert scheint. Erst von diesem Augenblick an scheint die Implementierung ihrer Pädagogik nicht mehr von den Ideosynkrasien einzelner Schulaufsichtsbeamter, Bürgermeister und anderer lokaler Vertreter abzuhängen. Von dem Zeitpunkt an fällt sie bzw. ihre Pädagogik unter die Verantwortung bzw. Protektion der Regierung.

Im dritten Kapitel werden die Sichtweisen von Idealisten und Faschisten auf die Montessori-Methode untersucht. Dabei werden die ideologischen Überlegungen dieser Rezipienten diskutiert. Das Material wird zu einem Teil der Debatte der pädagogischen Fachliteratur jener Zeit entnommen, zum anderen Teil aus Archivquellen rekonstruiert. Ein Vergleich der Interpretationen der Montessori-Pädagogik durch Giuseppe Lombardo Radice<sup>7</sup> auf der einen, durch den faschistischen Unterrichtsminister Pietro Fedele<sup>8</sup> auf der anderen Seite soll das Entstehen faschistischer Pädagogik erhellen. Lombardo Radices Beurteilung der Montessori-Pädagogik erfolgt unter Berufung auf idealistische Argumente, die sich teilweise auch in der faschistischen Argumentation findet. Die faschistische Pädagogik enthält jedoch gerade auch indoktrinäre Behauptungen. Fedele beruft sich im Hinblick auf Montessori auf solche indoktrinäre Gesichtspunkte. Ein Vergleich der beiden Diskussionsbeiträge gibt Einsicht in dasjenige, was ich als "ideologisches Um-Definie-

ren" bezeichne. Durch "Umdefinierungen" erwirbt die faschistische Pädagogik ihr eigenes Gesicht. Die Diskussion um Montessori illustriert zugleich, wie die faschistische Pädagogik die Schulpraxis in den Griff zu bekommen versucht (als Teil des Faschisierungsprozesses der ganzen Gesellschaft).

Das vierte Kapitel hat die Entwicklungen in den dreissiger Jahren zum Gegenstand, und zwar bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Pädagogische Hochschule für Montessori-Lehrerinnen in Rom geschlossen wird. Vorträge und Briefe Montessoris, Artikel in der Zeitschrift der italienischen Montessori-Vereinigung und Archivquellen zur faschistischen Debatte über die Montessori-Pädagogik in den dreissiger Jahren sind das Material der Analyse. Die Analyse wendet sich machtpolitischen Faktoren und ideologischen Abwägungen zu.

### Eine Studie im Schnittpunkt von Pädagogik und Politik

Die Ergebnisse dieser Arbeit geben insbesondere auch Einblick in schulpolitische Strategien und in die Entwicklung edukativer Praxen und Konzepte. Weil sie im Schnittpunkt von Pädagogik und Politik liegen, liefern sie auch Erkenntnisse für die Erforschung des italienischen Faschismus. Die Geschichte der Montessori-Pädagogik in Italien zeigt nämlich sehr enge Verbindungen mit den weiteren Entwicklungen des italienischen Unterrichts in dieser Zeit. Die Entscheidungsträger für die schulpolitischen Beschlüsse in der vorfaschistischen Phase und in den verschiedenen Stadien der faschistischen Ära (Minister, Staatssekretäre, Senatoren, die für Schule zuständigen Autoritäten und Mussolini) sind dieselben, die für die Verbreitung der Montessori-Pädagogik von Bedeutung waren.

Das Gleiche gilt auch für die ideologische Basis des schulpolitischen Handelns. In der hier untersuchten Periode ist auf schulpolitischem Gebiet die *Riforma Gentile* (1923) das entscheidende Ereignis. Sie basierte auf einem präfaschistisch-radikalen Reformkonzept, das von Idealisten, Liberalen und Katholiken getragen wurde, aber erst unter faschistischer Herrschaft umgesetzt wurde. Die faschistische Regierung, die bei der Machtübernahme 1922 nicht über ein eigenes Reformkonzept für die Schule verfügte, gewann den idealistischen Philosophen Giovanni Gentile als Unterrichtsminister. Die besonderen Vollmachten, die ihm erteilt wurden, liessen es zu, dass er sein Reformkonzept auf idealistisch-pädagogischer Grundlage landesweit durchführen konnte. Diese *Riforma Gentile* wird durch das faschistische Regime als "die faschistische aller Reformen" bezeichnet und erhielt sehr rasch nach ihrer Durchsetzung weitere und andere ideologische Elemente.<sup>9</sup> Seit der politischen Wende 1925, mit der Konsolidierung der faschistischen Macht, die Italien zum totalitären Staat zu machen begann, wurde die *Riforma Gentile* von den Faschisten zum Instrument der Anpassung des Schulsystems an die politi-

schen und sozial-ökonomischen Bedürfnisse des Regimes eingesetzt.

Die Montessori-Pädagogik machte eben diese Verschiebungen mit. Sie erhielt zunächst im Kontext der idealistischen Bewegungen im Rahmen der *Riforma Gentile* die Bedeutung eines national-didaktischen Experiments. Diese Funktion und Zuschreibung konnte sie behaupten, als von 1925 an die Schulpolitik durchgängig von den Faschisten bestimmt wurde. Die Diskussion, die zunächst in idealistischen, dann in faschistischen Kreisen über Montessori geführt wurde, wirft ein deutliches Licht auf die Entstehungsgeschichte einer nationalen faschistischen Erziehung. Aus der Diskussion lässt sich ablesen, mit Hilfe welcher ideologischen Verschiebungen (auf der Ebene von Erziehungs- und Unterrichtskonzepten) die idealistische Pädagogik sich 1925 in eine "idealisch-faschistische" Pädagogik veränderte und von 1930 an in eine ausschliesslich faschistische Pädagogik überging. Insofern kann dem "Beispiel Montessori" eine illustrative Bedeutung zugesprochen werden, wenn man sich auf die Suche nach Erklärungen für die umfassendere (schul-)politische Entwicklung im Italien jener Zeit begibt.

### Ergebnisse

Aus der Untersuchung ergibt sich, dass die Rezeptionsgeschichte der Montessori-Pädagogik im Italien der zwanziger und dreissiger Jahre in hohem Masse von Maria Montessori selbst bestimmt wurde. Ihre Ziele und Erwartungen sind dabei von grosser Bedeutung. Montessoris Interesse richtet sich vor allem auf eine möglichst grosse Verbreitung. Auf internationaler Ebene will sie eine Montessori-Erziehung von der Geburt bis zur Universität realisieren, wobei ihr grösster Wunsch darin besteht, dass Rom zum Zentrum dieser Bewegung wird. In der Protektion durch die faschistische Regierung sieht sie die Möglichkeit, dieses Ziel zu verwirklichen. Als Mussolini 1926, von Montessori aufgefordert, die Ehrenpräsidentschaft der italienischen Montessori-Vereinigung ('Opera Montessori') akzeptierte<sup>10</sup>, hatte die Montessori-Pädagogik kaum gesellschaftliche Anerkennung erreicht. Montessori entwickelte ein sehr präzises Gespür für Machtverhältnisse, aus dem heraus sie die jeweils mächtigen Personen für eine Unterstützung einzuspannen versuchte. Politische Einstellungen der Mächtigen spielen dabei für sie keine Rolle. Sich der Unterstützung des mächtigsten Mannes Italiens vergewissernd, auch noch Gentile für die eigene Organisation einspannend, geht sie davon aus, auf diese Weise einen nationalen Durchbruch ihrer Methode erreichen zu können. Schliesslich soll ein internationales Zentrum als Krönung des Ganzen entstehen. "Mit jubelnder Dankbarkeit und voller Vertrauen in die Arbeit, die uns erwartet" ("Con giubilante gratitudine e con viva fede nel lavoro avvenire"), sind die Worte, mit denen sie Gentiles

Akzeptanz der Präsidentschaft der 'Opera Montessori' beantwortet.<sup>11</sup> Sie sind das Symbol von Montessoris Zielen, Hoffnung und Erwartung.

Montessori hat eine *Mission*: Es gilt das Kind und die Gesellschaft, ja die Welt zu retten. Auf diese Mission richtet sich meines Erachtens ihr strategisches Handeln. Sie war davon überzeugt, dass Kind und Gesellschaft dann wieder zu ihrem Recht kommen, wenn die Erziehung in der von ihr vorgeschlagenen Weise verändert wird. In dem Kind und in der Gesellschaft steckt der Keim zu einer guten Entwicklung. Mit Hilfe der Montessori-Pädagogik kann beides, sowohl die verkehrte Erziehung als auch die erstarrte Gesellschaft, verbessert werden. In ihren Worten: "Die Mission des Kindes ist die Individualität des Erwachsenen zu realisieren, eine Realisation, die auf der Basis der eigenen Kraft entsteht. Die Absicht von Erziehung muss darauf gerichtet sein, Hilfestellung bei dieser fundamentalen Realisierung zu leisten. In diesem Sinne bedeutet meine Erziehungsmethode die Lösung für ein wichtiges soziales Problem" (Montessori 1930, S.15).

Montessori meint gesehen zu haben, dass das Kind über Kräfte verfügt, die bis dahin fast niemand wahrgenommen hat. Sie glaubt, das Kind und seine Entwicklungsmöglichkeiten zu kennen. Auf dieser Annahme baut sie ihre Methode auf, wobei sie – paradoxe Weise – das Schaffen von Raum für die Entwicklung des Kindes mit strikten Regeln und festgelegtem Material wieder einengt. "Wir können über (folgende) Zusammenfassung 'Credo' schreiben. (...) Wir glauben, dass in dem Kind eine unbewusste Kraft anwesend ist, die es zu einem gesunden Wachstum führt und dass das Kind auf diese innere Stimme hört. Und die Untersuchungen haben uns gezeigt, dass diese Kraft um zu Äusserungen zu gelangen, das Bedürfnis hat mit äusseren Gegenständen in Verbindung zu treten" (Montessori 1923, S. 33). Montessori unterstellt, dass ihre "Studie dazu geführt habe, dass wir mit genauer Prüfung eine Umgebung aufgebaut haben, die sich dazu eignet, die Manifestationen des tiefsten Lebens der Kinder zu offenbaren" (Montessori 1929, S. 88f.). In genau dieser fest umschriebenen Methode für Kleinkindererziehung liegt ihrer Vorstellung nach die Garantie dafür, dass die natürliche Entwicklung des Kindes gewährleistet ist (und sich in der Folge auch die Verbesserung der Gesellschaft einstellt). Nur die reine Montessori-Methode, so wie sie von Montessori selbst festgelegt ist, kann das Kind retten.

Montessoris Theorie bleibt in der dritten Auflage der 'Metodo' von 1926 im Prinzip unverändert. Die Anpassungen, die Montessori durchführt, haben strategischen Charakter und sind darauf gerichtet, die Verbreitung zu unterstützen. Durch Anpassungen, Streichungen und Neuformulierungen wird verbal vor allem die in den vorausgegangenen Ausgaben noch betonte Wissenschaftlichkeit ihrer Konzeption abgeschwächt.<sup>12</sup> Zugleich schützt Montessori ihre Konzeption, indem sie sie jetzt explizit und

konsequent als "Methode" bezeichnet.<sup>13</sup> Auf diese Weise kann sie demjenigen, worum es ihr geht – ihrem didaktischen Material, unbeschränkt einen zentralen Platz einräumen. Zu weit führende, wissenschaftliche Prätentionen wird man ihr nicht mehr vorhalten können. Montessori reagiert in dieser Weise auf kritische Argumente in der pädagogischen Fachliteratur. Sie unterstreicht das Akzeptierte und passt das Kritisierte zugleich *der Form nach* an. So macht sie nun die 'Entdeckung des Kindes' (1950 wird dies der neue Titel der 'Metodo') zum Symbol der Kindgerichtetheit ihrer Ideen. Dieses Thema hebt sie in den Vorträgen seit den zwanziger Jahren vielfach hervor.

Um die Verbreitung ihrer Methode zu erleichtern, schliesst Montessori sich jeweils an die Sprachspiele der Gruppe an, deren Unterstützung sie für die Verbreitung des eigenen Konzepts benötigt. Die gleiche Abschirmung ihrer Theorie lässt sich auch in Montessoris Kontrolle der Bewegung erkennen. Weil ihr 'Metodo' tatsächlich nur eine Methode ist und keine Lehrplantheorie einschliesst, passiert es, dass im Kontext der Faschisierung des Unterrichts ihre Pädagogik mit einem "faschistischen" Lehrplan, in den "faschistische" Gegenstände aufgenommen sind, verknüpft wird. So wird 1929 *cultura fascista* ein Pflichtfach in der römischen Ausbildung von Montessori-Lehrerinnen an der *Scuola di Metodo Montessori*.<sup>14</sup> Weil dies ihre Theorie nicht angreift, leistet Montessori dagegen auch keinen Widerstand. Erst in dem Augenblick, als 1933 der neue Präsident der italienischen Montessori-Vereinigung, Emilio Bodrero, den die Regierung anstellte, ihre Methode mit anderen Methoden zu verknüpfen vorschlägt, kündigt sie die Zusammenarbeit mit ihm auf.<sup>15</sup> Anfang 1933 zieht sich Montessori aus dieser Vereinigung und der *Scuola di Metodo* zurück und geht nach Spanien. Dieser Schritt lässt sich nicht als politischer Protestschritt – wie die bisherige Interpretation lautet<sup>16</sup> – charakterisieren, sondern nur als Protest gegen eine Person und deren Ansinnen interpretieren. Das Handeln Maria Montessoris, ihr Umgang mit den Rezipienten und der Rezeption lässt sich mit ihrer missionarischen Haltung und mit ihrer Überzeugtheit von der Richtigkeit ihrer Aufgabe erklären.

Montessori wurde nicht müde, auf die Qualität und Effektivität ihrer Theorie, auf deren Einsetzbarkeit auch für die faschistische Gesellschaft, hinzuweisen. In den zwanziger Jahren legt sie in ihren Briefen dar, dass ihre Methode einen echt italienischen Charakter habe, dass sie internationales Ansehen geniesse, von bekannten Personen unterstützt werde, direkt in der Schulpraxis anwendbar sei und dass sie Erfolge zeige, was das Lesen und Schreiben lernen und die Disziplin angeht.<sup>17</sup> 1931 sucht sie inhaltlich Anschluss beim Faschismus. In einem langen Brief an Bodrero – den neuen Präsidenten der 'Opera Montessori', der an der Montessori-Methode zweifelt – expliziert Montessori, warum ihre Methode mit den Ausgangspunkten der fa-

schistischen Jugenderziehung vereinbar sei<sup>18</sup> (siehe weiter unten). Sie geht so weit in ihrem Versuch, ihrer Methode zum Durchbruch zu verhelfen, dass sie eine Ausarbeitung ihrer Theorie für die nationale faschistische Erziehung in Angriff nimmt (wobei die Theorie im Prinzip unverändert bleibt).

Der italienische Fall zeigt, dass die Montessori-Pädagogik sich in unterschiedliche Kontexte fügt und im Verbreitungsprozess verschiedene Gesichter zeigen kann. Der formale Charakter der Montessori-Pädagogik und ihre Gerichtetheit auf das Methodische – wie sie Montessori selbst auch ausdrücklich vor Augen stand – erklärt ihre erfolgreiche internationale Verbreitung. Die Methode ist in unterschiedlichen religiösen und politischen Kontexten anwendbar, aber damit liefert sie sich im Prinzip auch an nationale Gruppierungen mit undemokratischen Interessen aus. Maria Montessoris Stellungnahme, dass ihre Konzeption kulturell unspezifisch sei, ist also problematisch (wie nachher noch gezeigt wird).

Die ideologische und praktisch-didaktische Anwendbarkeit der Montessori-Methode in einer faschistischen nationalen Erziehung erklärt sich auch aus Eigenschaften der Theorie. Der zeitliche Erfolg der Montessori-Pädagogik in Italien wurde jedoch vor allem von nicht direkt pädagogischen, gesellschaftlichen und politischen Faktoren bestimmt. Gerade in den erfolgreichen Jahren (1926-1930) wird im Briefwechsel über die Montessori-Frage – mit Ausnahme einer ausführlichen Darlegung von Fedele aus dem Jahre 1926 – *nicht* inhaltlich auf ihre Pädagogik eingegangen. Sie wird von allen Parteien stets als die erfolgreiche, neue und im Kern italienische Erziehungsmethode mit grossem Ansehen im Ausland bezeichnet.<sup>19</sup> Meines Erachtens sind damit genau die wichtigsten politischen Bedingungen für den Erfolg der Montessori-Pädagogik in Italien bis zum Ende der Zwanzigerjahre formuliert. So hat die Protektion durch Mussolini mit seinem Interesse, mit Montessori in Verbindung gebracht zu werden, mit dem Image Italiens und seiner Regierung im Ausland zu tun. Ein Regime wie das von Mussolini hatte, gewiss in der Anfangszeit, an der Verehrung nationaler Helden grosses Interesse: ob es sich nun um Erfinder wie Marconi oder bekannte Erzieherpersönlichkeiten wie Montessori handelt. Es geht hier nicht um ein in *quantitativer* Hinsicht erfolgreiches Unterrichtsmodell (die Montessori-Methode wurde nur in 4,5% der italienischen Kindergärten benutzt<sup>20</sup>), sondern um ihre Symbolwirkung als Teil des italienischen Erbes. Vor allem ihre Gründerin ist in vielfacher Hinsicht ein Symbol. Maria Montessori hatte überall auf der Welt in vornehmen und einflussreichen Kreisen ihre Anhänger, und sie setzte sich für eine gute Sache, die des Kindes, ein. Das Thema, womit Montessori in ihren Vorträgen die Begeisterung vieler Leute zu erregen wusste, ist die Kindorientiertheit ihrer Methode. Es ist durchaus denkbar, dass Mussolini in der Kindorientiertheit Montessoris auch eine *nationale*

Trumpfkarte gesehen hat. Sie verschaffte ihm ein Mittel zur Propaganda. Er konnte sich auf jeden Fall mit Montessori sehen lassen; wegen ihrer Bekanntheit und ihres Rufes als Anwältin der Kinder und auch im ganz buchstäblichen Sinne, wegen ihrer sehr italienischen und aristokratischen Erscheinung.<sup>21</sup> Ich kann nicht beurteilen, inwiefern es etwas Besonderes ist, dass Mussolini seinen Namen an das Montessori-Werk band, aber seine vielfältigen direkten Interventionen und seine Unterstützung bis zum Schluss (als das Kultusministerium schon lange das Montessori-Thema aufgegeben hatte) sollten meiner Meinung nach als Zeichen seines nach aussen und nach innen gerichteten Interesses gedeutet werden.

Die Geschichte der Montessori-Bewegung in Italien hat also insbesondere auch politische Dimensionen: Macht und Einfluss, Interessennutzung und politische (Un-)Ansprechbarkeit von Personen. Montessori und die Faschisten sind in dieser spezifischen Situation in diesem Land aufeinander angewiesen gewesen. Sie brauchten einander, und jeder meinte, den andern benutzen zu können. Das versuchten beide Parteien auf der Ebene politisch-gesellschaftlicher Netzwerke und auf theoretischer Ebene, wobei das Letzte vermutlich von geringerer Bedeutung ist. Maria Montessori wusste die politisch-gesellschaftlichen Bedingungen für die Verbreitung ihrer Konzeption auch positiv zu beeinflussen, weil sie die bestehenden Machtstrukturen nutzte und einen Zugang zu den richtigen Personen suchte. Anfangs kann Montessori, was die Verbreitung ihrer Konzeption betrifft, mit ihrer Strategie des Nutzens von einflussreichen Personen aus dem alten italienischen Adel, der Politik und der Geistlichkeit Erfolge erzielen, weil diese Personen in der ersten Phase des faschistischen Regimes wegen ihrer zahlreichen gesellschaftlichen und politischen Funktionen ein bedeutungsvoller machtpolitischer Faktor sind.

Wenn Montessori 1926 Mussolini direkt um Unterstützung bittet, nutzt sie die hierarchische Entscheidungsstruktur des faschistischen Regimes nach der politischen Wende. Mussolini bestimmte mittlerweile viel stärker als zuvor die Unterrichtspolitik. In einer Zeit, wo (schul-)politische Entscheidungen von oben herab bestimmt wurden, bedeutete das Faktum, dass Montessori sich nach und nach des persönlichen Schutzes von Mussolini zu versichern wusste, dass ein so wenig bedeutendes Thema wie das der Kleinkinderziehung lange Zeit auf der politischen Agenda blieb. Aber so stark sie auch in den zwanziger Jahren die Regie in Händen behielt, hatte sie auf den wichtigsten Punkt, die gesetzliche Einschränkung ihrer Methode, keinen Einfluss. Diese Einschränkungen hingen damit zusammen, dass die Montessori-Pädagogik ausschliesslich als Methode der Kleinkinderziehung betrachtet wurde. Das war die Montessori-Methode natürlich auch. Die Realisierung einer pädagogischen Hochschule für Montessori-Lehrerinnen 1929 in Rom bedeutete



Benito Mussolini, der frühere Primarlehrer, hier in der Rolle des grossen Duce (1934)  
aus: *Die Grossen der Weltgeschichte*. Zürich 1978

nicht, dass damit ein erster Schritt zur Montessori-Universität vorgenommen war, wie Montessori es gern gewollt hätte. Das Regime war zufrieden damit, dass die Montessori-Pädagogik das *Symbol* für die kindgerichtete Unterrichtsreform war. Dafür brauchte nicht die Methode in ganz Italien eingeführt zu werden, nicht zu sprechen davon, dass sie auf Universitätsebene unterrichtet werden sollte.

Das hätte das Unterrichtsministerium, die Machtzentrale in dieser Zeit, nie zugelassen. So wurde ein jahrelanger Streit um die politischen Lieblingsthemen, die *scuola media* und die Universität, geführt. Als Gentile ahnte, dass Maria Montessori sich auf dieses in politischer Hinsicht aussichtslose Gebiet begeben wollte, verzichtete er auf seinen Einsatz für das Montessori-Werk. Seine Demission als Vorsitzender der 'Opera Montessori' im April 1930 führte zu einer Reihe von Problemen für Montessori, wie in dem Buch dargestellt wird. Obwohl sich für die endgültige Auflösung der *Scuola di Metodo* in Rom 1935 keine eindeutige Erklärung finden

lässt, scheint es, dass der wichtigste Grund für das abklingende Interesse an Montessori in den Entwicklungen des Faschismus selbst liegt.

In den dreissiger Jahren hatte das Regime Maria Montessori nicht mehr nötig. Zu dem Zeitpunkt gab es eine eigene faschistische Pädagogik. Außerdem wird die Faschisierung der italienischen Jugend eher durch eine militarisierte Jugendbewegung als durch einen "faschistischen" Unterricht erreicht. Montessori war für das Ansehen Italiens im Ausland nicht mehr wichtig, weil das Regime jetzt sehr deutlich imperialistische Bestrebungen hatte, und ebenso brauchte man sie nicht mehr als national bindenden Faktor, da die Bürger jetzt einfach zur Unterstützung des Regimes verpflichtet wurden. Nur Mussolini hätte sie noch nutzen können, um seinen Duce-Kult aufrecht zu erhalten. Deswegen sorgte er dafür, dass sie nach ihrer Abreise aus Italien 1934 zu einem Montessori-Kongress nach Rom zurückkehrte.<sup>22</sup>

## Das Entstehen einer faschistischen Pädagogik

Diese Arbeit zeigt sowohl die Komplexität des Verhältnisses zwischen Montessori und Italien in den zwanziger und dreissiger Jahren als auch der Entwicklungen des Faschismus selbst. Der Faschismus war nicht nur durch Strategien des Ausschlusses, sondern auch durch integrierende Strategien gekennzeichnet. Das passt zu seinem Symbol der *fasces* (Reisigbündel). Das Regime weiss in der Anfangszeit nicht nur verschiedene Gruppen an sich zu binden, sondern sucht auch die Gelegenheit, auf ideologischer Ebene allmählich zu einem eigenen Konzept faschistischer Werte und Ziele zu gelangen. Das gilt sehr stark für die Entwicklung der faschistischen Pädagogik. Als ab 1925 die Macht des Regimes stärker konsolidiert ist, bezog die faschistische Pädagogik die verschiedenen neuen Unterrichtsinitiativen in Italien mit ein, um ihr Ideal einer nationalen Erziehung zu verwirklichen. Sie greift auf Aspekte aus den verschiedenen Reformkonzeptionen (wie die *scuola serena* von Lombardo Radice und die Montessori-Pädagogik) in eklektischer Weise zurück.

Es ergibt sich also im Verhältnis zwischen faschistischem Staat und Erziehung das interessante Phänomen, dass man bis zum Ende von der Vereinbarkeit eines autoritären Staates und pädagogisch individualisierender Vorgehensweisen ausgeht. Es stellte sich heraus, dass sich die Frage des Verhältnisses von Pädagogik und Politik nicht auf den Gegensatz "individualistisch" versus "kollektivistisch" reduzieren liess. Es spielt dabei eine entscheidende Rolle, dass der faschistische Staat bestrebt war, die Individuen freiwillig für seine Zwecke zu gewinnen. Aus dieser Perspektive ist also nicht automatisch von einem Gegensatz zwischen Montessori-Pädagogik und idealistischer Pädagogik Lombardo Radices einerseits und faschistischem Regime andererseits zu sprechen.

Der Faschismus konnte zu Beginn die Montessori-Methode besser einsetzen als die idealistische Pädagogik. In dieser Tatsache zeigt sich, wie sehr die Unterrichtspolitik der Faschisten auf die Verwirklichung ausschliesslich eigener Zielsetzungen gerichtet war. Der Grund für die direktere Einsetzbarkeit der Montessori-Methode liegt darin, dass hier ein anderes Verhältnis von Lehrplan und Lehrinhalten als in der idealistischen Pädagogik besteht. Die Montessori-Pädagogik ist eine *Methode*, sie äussert sich nicht zu den Inhalten. Die idealistische Pädagogik, beispielsweise die Idee der *scuola serena* von Lombardo Radice, aber hat deutliche Ideen bezüglich der zu erlernenden Inhalte. Der Lehrstoff soll sich an der Umgebung der Kinder orientieren, und er soll die eigene Geschichte und eigene kulturelle Tradition zum Gegenstand haben. Die faschistische Schulpädagogik aber legt selbst fest, was der (faschistische) Inhalt des Lehrplans sein

soll. Aus diesem Grund hat die faschistische Pädagogik das idealistische Fundament der *Riforma Gentile* zweckwidrig genutzt. Was in dieser Arbeit "ideologisches Uminterpretieren" genannt wird und was das wichtigste Merkmal der sich entwickelnden faschistischen Pädagogik zu sein scheint, hat zur Konsequenz, dass sich der Charakter der idealistischen Pädagogik durch die faschistische Einmischung völlig verändert. Der idealistisch-philosophische Gedanke, dass Geist und Staat eins seien und dass der Geist den Staat entwickle (Gentile 1924, 1926, 1927), ist die Grundlage der faschistischen Staatslehre und der idealistischen Pädagogik. Ebendies spielt auch in der idealistisch-pädagogischen Unterrichtspraxis und der Theorie für diese Praxis, die Lombardo Radice im Rahmen der *Riforma Gentile* für die Volksschule ausgearbeitet hatte, eine Rolle. Der Faschismus aber nutzte diesen Gedanken in dem Sinne, als der Duce Repräsentant von Geist und Staat zugleich war. Der ursprünglich idealistische Gedanke lautet jedoch, dass der Geist sich in Freiheit zeige. Dies hätte zur Folge, dass die idealistische Pädagogik nur in *Freiheit* erziehen kann, während die faschistische Pädagogik, insofern der Duce bestimmte, was der Geist beinhaltet, indoktrinär ist. Wenn Geist und Staat vom Duce vertreten werden, bedeutet dies, dass ihr Lehrstoff feststeht. Der Lehrstoff kann dann nicht anders als faschistisch sein – ein Lehrstoff, von dem die faschistische Ideologie behauptete, dass er die Bildung des faschistischen Menschen anrege. Der idealistische Gedanke, dass die Unterrichtsmethode im Kontakt zwischen Lehrer und Schüler entstehe (was die Garantie dafür biete, dass man sich der Individualität der Kinder anpasste), und ihr Gedanke, dass die Bewusstwerdung ein innerlicher Prozess des Geistes sei, der zum Selbstbewusstsein führe, wird in der faschistischen Pädagogik zur Verinnerlichung des *faschistischen Geistes*. Durch Akzeptanz des faschistischen Geistes und durch Disziplinierung beabsichtigt die faschistische Pädagogik eine veränderte Charakterbildung: Man will neue Italiener schaffen, das heisst: Faschisten, die eine faschistische Revolution gestalten können.<sup>23</sup>

## Die Montessori-Pädagogik fügt sich in einen faschistischen Staat

Die Rekonstruktion ideologischer Abwägungen, mit denen die Verbreitung der Montessori-Pädagogik in Italien verbunden war, zeigt, wie Faschisten und Montessori mit ihren Anhängern sich auf der Ebene der Theorie wechselseitig benutzt haben. So weist Maria Montessori 1931 Bodrero darauf hin, dass man durch ihr Erziehungsmodell ein Gleichgewicht zwischen körperlicher und geistiger Entwicklung realisieren könne und dass ihre Methode ebenfalls ein Mittel für die Normalisierung der Massen durch das Konzept 'Gesundheit' und für soziale Differenzierung und Hie-

rarchisierung sei. Damit ist ihre Methode eine Antwort auf das Uniformierungs- und Differenzierungsbedürfnis der faschistischen Erziehung. Montessori unterstellt, dass die gesunde Gesellschaft (wie sie sie in ihren früheren Publikationen und Reden angestrebt hat) um 1930 im faschistischen Staat realisiert sei. In einem Vortrag am Montessori-Kongress in Rom 1934 geht sie sogar noch weiter: Nun ist nicht nur die italienische Staatsform gut, sondern auch das sozial-ökonomische System, das dazu gehört. In dem sozial-ökonomischen System Mussolinis ist der "soziale Weg", wie sie andeutet, erreicht, und ihr Erziehungskonzept kann sich daran anschliessen (Montessori 1934).

Wenn wir solche Äusserungen Montessoris wortwörtlich nehmen, dann würde das bedeuten, dass sich die Montessori-Pädagogik um 1930 von ihrem Fundament (Erziehungs- und Gesellschaftskritik) und von ihrem Ziel (eine gesunde Gesellschaft) entfernt hat. Das würde nicht nur bedeuten, dass die Theorie vollständig geändert hat, sondern auch, dass die Erziehung, die Montessori vorschlägt, aufgegeben werden kann. Es scheint, als mache sie ihre eigene Konzeption überflüssig. Was kann Erziehung noch verbessern, wenn ihr Endziel, eine gute Gesellschaft, bereits erreicht ist? Es lässt sich aber von einem metatheoretischen Standpunkt aus begründen, dass die Erziehung guter faschistischer Staatsbürger Vorteile aus der Montessori-Konzeption ziehen kann. Die Montessori-Pädagogik fügt sich in einen faschistischen Staat, weil in dieser Pädagogik Normalität die Triebkraft einer natürlichen Entwicklung ist. Montessoris 'autoeducazione' findet aufgrund des Arbeitens mit den vorgeschriebenen Materialien statt. Diese Materialien befördern die Disziplin. Dabei geht es um eine Disziplin, die von allen Kindern mit Freude akzeptiert wird, weil Kinder von Natur aus auf Diszipliniertheit gerichtet seien. Sie akzeptieren freiwillig, was von ihnen gefordert wird. Was Kinder sollen, fällt mit dem zusammen, was sie wollen. Bei Montessori fehlen die Kriterien, um sich für oder gegen etwas zu entscheiden. Die Entwicklung ist von Natur aus gut; sie ergibt sich gleichsam zwangsläufig. Wahlfreiheit heißt dann, dasjenige zu wählen, das erwartet wird. Diese notwendige Freiheit entartet in dem faschistischen Kontext zu Selbstfaschisierung. Montessoris Idee der universellen kindlichen Entwicklung mündet hier in die Entwicklung zum Faschisten.

- 1 Vgl. Schulz-Benesch 1961, Applebaum 1977, Guennigmann 1979, Scocchera 1990, Röhrs 1994.
- 2 Centro didattico Nazionale per la Scuola materna, S. 49.
- 3 Der ursprüngliche niederländische Titel lautet: Montessori en fascistisch Italië. Een receptiegeschiedenis. (Baarn: Intro, 1999). Das Buch wird für deutsche Leser bei Klinkhardt erscheinen, unter dem Titel: Montessori im faschistischen Italien. Geschichte einer Rezeption.
- 4 In der Biographie von Rita Kramer [1976] wird darauf eingegangen, und Augusto Scocchera [1990] widmet dem Jahr 1926 ein Kapitel. 1999 erschien in den Niederlanden eine neue Montessori-Biographie, in der die Frauenforscherin Marjan Schwegman u.a. auch auf die Relation Montessori-Mussolini eingeht.

- 5 Sehr deutlich bei Scocchera [1990].
- 6 Die Korrespondenz befindet sich in den Archiven von Giovanni Gentile (Fondazione Giovanni Gentile), Luigi Sturzo (Istituzione Luigi Sturzo. Archivio storico), der Stadt Rom (Archivio Capitolino. Deliberazione Commissario 1922-1924, Deliberazione Governatorato 1932-1936), des Unterrichtsministeriums (Ministero della Pubblica Istruzione. Atti. 2. Serie 1904-1940) und im Staatsarchiv (Archivio centrale dello Stato) in den Archiven des Ministerats (Presidenza del Consiglio dei Ministri 1925, 1931-1933, 1934-1936) und des Privatsekretariats von Mussolini (Segretaria particolare del duce, Carteggio ordinario 1922-1943).
- 7 Als dem engsten Mitarbeiter von Minister Gentile im Unterrichtsministerium wird Lombardo Radice 1923 in seiner Funktion als Generaldirektor des Volksschulunterrichts der innerhalb der *Riforma Gentile* entsprechende Beitrag zum Grundschul- und Kindergartenwesen anvertraut. Er gibt der Montessori-Pädagogik einen festen Platz in der *Riforma Gentile* mit der Absicht, dass diese die von ihm intendierte 'neue Schule' (die er mit 'scuola serena' andeutet) unterstützt.
- 8 Von 1925 an, mit der Konsolidierung der faschistischen Macht, macht Fedele den Beginn einer unzweideutigen Faschisierung der Schule.
- 9 Studien zum Thema der Entwicklung der *Riforma* sind Charnitzky 1994; Bellucci & Ciliberto 1978; Ostenc 1980.
- 10 Am 20.1.1926 fragt Montessori Mussolini in einem Brief, ob er Ehrenvorsitzender werden möchte. Er stimmt zu. Mitte Februar wird sie in Audienz beim Duce empfangen. (Alle Quellen: PCM 1934-36, f.5.1.2069. sf.1 Archivio centrale dello Stato, Roma). Ab dann finden alle italienischen Montessori-Aktivitäten unter dem Schutz der faschistischen Regierung statt: Erziehungskurse, Kongresse und die Pädagogische Hochschule für Montessori-Lehrerinnen (1929).
- 11 Montessori in einem Telegramm an Senator Gentile, datiert vom 9.2.1926 (Carteggio: Montessori, Maria a Gentile, Giovanni. Fondazione Giovanni Gentile).
- 12 Gestrichen werden zum Beispiel Themen wie Ästhesiometrie und Psychometrie und die Namen Preyer und Baldwin sowie eine enthusiastische Passage über ihre Anhängerschaft an Lombroso, DeGiovanni und Sergi (vgl. Montessori 1909, S. 53 mit Montessori 1926, S. 364; siehe auch S. 4). Das passt zu den neuen wissenschaftlichen Debatten der pädagogischen Fachliteratur im Italien der zwanziger Jahre. Dort wird der Positivismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts als überholt angesehen.
- 13 In der dritten Auflage der 'Metodo' fehlt der Satz aus dem Schlusskapitel von 1909 und 1913, in dem Montessori sich zu ihrem Anspruch, eine "wissenschaftliche Pädagogik" zu entwickeln, bekannte (Montessori 1909, S. 275; 1913, S. 275). Der feststehende Eröffnungssatz der 'Metodo', in dem sie angab, eine Methode zu erschaffen ("experimentelle Forschung kann in der Praxis zu neuen Methoden führen"), wird dann erweitert mit: "ohne der Pädagogik ihre spekulativen Prinzipien abzusprechen, die ihre natürliche Basis bilden" (id. 1926, S. 1). Damit spielt Montessori auf die kritische Diskussion ihrer Methode in Italien an, bei der sowohl von Idealisten als auch Katholiken immer wieder als Kritikpunkt ihre "positivistische Orientierung" genannt wurde, wobei die Katholiken außerdem der Meinung waren, eine Erziehungs methode könne nur die Mittel festlegen, nicht das Ziel der Erziehung (das liegt bei Gott).
- 14 Siehe dazu das Dekret von Unterrichtsminister Belluzzo (R.D. 14.1.1929, n.190. In: 'Gazzetta ufficiale' 7.3.1929, n.56, S. 1043-1045).
- 15 Siehe dazu die Briefe von Bodrero an Mussolini, 23.12.1932 und von Montessori an Bodrero, 15.1.1933 (PCM 1934-36, f.5.1.2069 sf.1. Archivio centrale dello Stato Roma).
- 16 1947 wird Montessori bei ihrer Rückkehr nach Italien von dem damaligen Unterrichtsminister Gonella als ein Opfer des Faschismus bezeichnet (Gonella 1947). Dieser Gedanke taucht immer wieder auf, wie zum Beispiel bei Kramer, Scocchera, Schwegman und italienischen Historikern

- wie Tomasi.
- 17 Siehe dazu u.a. die Briefe von Montessori an Mussolini, 20.1.1926 (PCM 1934-36, f.5.1.2069 sf.1.), 4.4.1927, 9.2.1928 und 26.5.1928 (SPD.CO 1922-43, B.288, f.15279/2), alle im Archivio centrale dello Stato, Roma.
- 18 Das Dokument ist auf den 16.5.1931 datiert. Montessori schickte eine Kopie an Mussolini. (Beide in: PCM 1934-36, f.5.1.2069 sf.1. Archivio centrale dello Stato, Roma).
- 19 Wenn beispielsweise Alessandro Marcucci als offizieller Repräsentant des Unterrichtsministers Fedele bei der Eröffnung eines grossen Montessori-Kurses in Mailand am 21.2.1926 spricht, sagt er, dass der Duce "in Montessori unsere Methode erkannt" hat, eine Methode, wovon "der Name Vertrauen und Bewunderung in der ganzen gebildeten Welt erntet" (*Lezione del Corso di Milano*, 1926. In: Scocchera [1990], S. 57).
- 20 Das gilt für das Jahr 1927 (siehe Baur 1935, S. 236, der sich auf die *Enciclopedia Italiana Vol.IV. Asilo d'infanzia* stützt) und für 1931 (siehe Charnitzky 1994, S. 428, der sich auf *ISTAT, Annuario statistico italiano* 1931 stützt).
- 21 Montessori und Mussolini teilen ihre Vorliebe für De-korum – davon zeugen die grossartigen Eröffnungs- und Abschluss-Zeremonien der Montessori-Kurse und Kongresse, bei denen Mussolini oft anwesend ist.
- 22 Mussolini selbst schickte eine italienische Delegation zum Amsterdamer Montessori-Kongress von 1933 mit dem Auftrag, dafür zu sorgen, dass der nächste Kongress in Rom stattfinden würde, wie sich aus einem Brief des Ausserministeriums an den Ministerrat, 26.1.1934, ablesen lässt (PCM 1934-36, f.14.3.415/2. Archivio centrale dello Stato, Roma).
- 23 Siehe dazu u.a. Mussolini 1932, Vol.I, S.8-9; Susmel 1980, Vol. XXI, S. 362.

#### Literatur

- Applebaum, P.: The growth of the Montessori Movement in the United States 1909-1970. New York 1971
- Baur, Johannes: Giovanni Gentiles Philosophie und Pädagogik. Langensalza 1935
- Bellucci, Maria & Michele Ciliberto: La scuola e la pedagogia del fascismo. Torino 1978
- Charnitzky, Jürgen: Die Schulpolitik des faschistischen Regimes in Italien (1922-1943). Tübingen 1994
- Gentile, Giovanni: Il fascismo al governo della scuola. Palermo 1924
- Gentile, Giovanni: Sommario di Pedagogia come scienza filosofica. Vol. II: Sommario di pedagogia generale. 4. edizione. Milano 1926
- Gentile, Giovanni: Origini e dottrina del fascismo. Roma 1927
- Gonella, Guido: Omaggio alla Montessori. Discorso tenuto al Ministero della Pubblica Istruzione per salutare il ritorno in Italia della Montessori. Roma 1947
- Günnigmann, Manfred: Montessori-Pädagogik in Deutschland. Bericht über die Entwicklung nach 1945. Freiburg 1979
- Kramer, Rita: Maria Montessori. A biography. Oxford 1976
- Montessori, Maria: Il Metodo della Pedagogia scientifica applicato all'educazione infantile nelle Case dei Bambini. Città di Castello 1909
- Montessori, Maria: Il Metodo della Pedagogia scientifica applicato all'educazione infantile nelle Case dei Bambini. Seconda edizione. Roma 1913
- Montessori, Maria: De ouderavonden. In: Montessori Opvoeding 6, S. 139-143; 7, S. 17-22, 25-27, 33-34. Amsterdam 1923
- Montessori, Maria: Il Metodo della Pedagogia scientifica applicato all'educazione infantile nelle Case dei Bambini. Terza edizione acreciuta ed ampliata. Roma 1926
- Montessori, Maria: Lezing van dr. Maria Montessori te Kronborg, Helsingør. In: Montessori opvoeding 12, S. 89-92. Amsterdam 1929
- Montessori, Maria: Corso Internazionale Montessori Roma. Riassunto delle conferenze della Dottoressa Montessori. In: Il Gruppo d'azione 12, 8, S. 15-16. Roma 1930
- Montessori, Maria: Italia ed istituti educativi. Discorso al IV Congresso Internazionale Montessori, Roma. In: Il Gruppo d'azione 14, 4, S. 3. Milano 1934
- Mussolini, Benito: La dottrina del fascismo con una storia del movimento fascista de Gioachino Volpe. Vol. I: Idee fondamentali. Vol. II: Dottrina politica e sociale. Milano/Roma 1932
- Ostenc, Michel: L'éducation en Italie pendant le Fascisme. Paris 1980
- Röhrs, Hermann: Die internationale Wirksamkeit der Montessori-Pädagogik am Beispiel des Einflusses auf die Progressive Education in den USA. In: Hermann Röhrs/Volker Lenhardt (Hrsg.): Die Reformpädagogik auf den Kontinenten. Frankfurt am Main 1994, S. 227-239
- Schulz-Benesch, Günter: Der Streit um Montessori. Freiburg/Basel/Wien 1961
- Schwegman, Marjan: Maria Montessori 1870-1952. Amsterdam 1999
- Scocchera, Augusto: Maria Montessori. Quasi un ritratto inedito. Firenze 1990
- Susmel, Duilio (ed.): Benito Mussolini. Opera Omnia. Vol. I-XXXVI. Firenze 1951-1963; Vol. XXXVII-XXXXIV. Roma 1980
- Tomasi, Tina: Idealismo e fascismo nella scuola italiana. Firenze 1969